

und einfach: der Böse. Wieder ist Vielgestaltigkeit eines seiner Hauptmerkmale. Mit der Vertreibung aus dem Paradies verbindet sich nach der christlichen Auffassung nicht nur die Vorstellung von der Erbsünde, mit der alle kommenden Geschlechter zur Welt kommen sollten. Das Ur-Paar vermenschlichte mit dem Sündenfall in drei entscheidenden Wesenzügen: Adam und Eva gewahrten die Zeit, das heißt, sie wurden sterblich. Sie bedeckten ihre Scham, sie entwickelten folglich ein Bewusstsein ihrer selbst. Schließlich waren sie in der Lage, das Gute und das Schlechte zu erkennen, also moralische Urteile zu fällen. An dieser christlichen Gründungsmythologie wird eines sehr deutlich: Das Böse zu erklären, bedeutet, sich selbst zu erklären. Es ist nichts, was von der Menschenwelt getrennt wäre oder sich von ihr trennen ließe, nichts, vor dem irgendwer die Augen verschließen könnte. Mit anderen Worten: Niemand kann über das Verbrechen nachdenken, ohne sein Menschenbild zu definieren.

Vom Fall des Bösen und dem Aufstieg des Psychischen

Während der Hexenverfolgung im Mittelalter erreichte die Macht des Satans ihren Höhepunkt – natürlich nur in der Vorstellung der Menschen. Die kirchliche Inquisition klagte massenhaft Frauen an, mit dem Teufel im Bund zu stehen sowie Unzucht mit ihm zu treiben, und verbrannte sie zur Strafe auf dem Scheiterhaufen. Wissenschaftler erkennen heute darin alle Anzeichen einer Massenpsychose.

Mit der Aufklärung trat die Vernunft ihren Vormarsch an und die Schlange verlor an Einfluss – sichtbar daran, dass »der Böse« seine Körperlichkeit verlor und zu »dem Bösen« wurde, einem Neutrum. In der zunehmenden Versachlichung der Welt lieferte der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804), berühmt für den kategorischen Imperativ, eine auf Verantwortung basierende Erklärung für die Herkunft allen Übels. Er äußerte, der Ursprung des

Bösen liege in der menschlichen Natur begründet. Der Mensch missbrauche seine Freiheit und erhebe aus Eigennutz die Selbstliebe zur Grundlage der Sittengesetze.

Auch wenn Teufelsaustreibungen im katholischen Umfeld weiterhin vorkommen, auch wenn Despoten und Diktatoren wie Idi Amin, Pol Pot, Pinochet oder Hitler als Inbegriff des Bösen gelten – in der Wissenschaft spielt der Begriff des Bösen keine Rolle mehr, auch nicht im Strafrecht. Kein Mensch ist mehr böse, höchstens eine Tat ist es. Und die Ursachen für ein Leiden oder ein Fehlverhalten suchen Wissenschaft und Gesellschaft zusehends im Gehirn. Das lässt sich auf Franz Gall (1758–1828) zurückführen. Er vertrat die Auffassung, dass die Talente eines Menschen an seinem Schädel erkennbar wären – eine Fehllehre, die unter dem Namen Phrenologie bekannt wurde und für die er belächelt wurde und wird. Gall war aber der Erste, der die Wesenszüge des Menschen im Gehirn ansiedelte.

Der Aufstieg des Psychischen verknüpft sich mit dem bizarren Unfall eines amerikanischen Gleisarbeiters im Jahr 1848. Eine rund ein Meter lange Eisenstange schoss Phineas Gage infolge einer Explosion durch den Kopf. Der Unglückliche überlebte, doch aus einem verantwortungsbewussten, verlässlichen und respektierten Vorarbeiter war ein aufbrausender, von seinen Instinkten gesteuerter Mensch geworden. Die Wesensänderung des Phineas Gage vom Guten zum Schlechten erregte das Interesse von Ärzten, Psychologen und Hirnforschern. Rund 60 Prozent aller einführenden Bücher zur Psychologie berichten noch heute von dem seltsamen Unglück. Erstmals existierten hier deutliche Belege dafür, dass bestimmte Regionen im Gehirn das soziale Verhalten steuern. Werden sie zerstört, wie bei Gage, so ist es mit der Verträglichkeit des Betroffenen dahin – wenn er auch nicht gleich zum Verbrecher werden muss.

Gages Fall einer erworbenen Soziopathie, so der Fachausdruck, ist historisch – doch es verbinden sich damit eine Reihe von hochaktuellen und brisanten Fragen: Liegen die eigentlichen Ursachen

von Gewaltverbrechen im Gehirn? Ist unser Vermögen, das Gute und das Schlechte zu erkennen und entsprechend zu handeln, in den Schaltkreisen von Nervenzellen kodiert? Kann eine mehr oder minder ausgeprägte Fehlfunktion in den Neuronen-Netzwerken das fein austarierte Gleichgewicht sozialen Verhaltens zerstören und den Menschen im besten Fall zu einem Außenseiter, im schlimmsten zu einer Bestie, die kein Mitgefühl kennt, machen?

Die Antwort lautet: ja! Neurowissenschaftler haben faszinierende und sehr eindeutige Zusammenhänge darüber zusammengetragen, wie die Schädigung mancher Regionen des Gehirns, Fehlfunktionen des Stoffwechsels oder aus der Balance geratene Botenstoffe zu psychischen Symptomen führen können, die Persönlichkeitsveränderungen bis hin zum Serienmörder begünstigen. Die Spurensuche wird erleichtert durch neue Techniken, die es erlauben, einem Menschen ins Gehirn zu schauen. In den Jahrhunderten zuvor war dies Sache der Pathologen, die nach dem Ableben einer Person das Gehirn sezieren, um Hinweise auf Genialität oder Schädigungen zu entdecken. Heute gewinnen Neurowissenschaftler mithilfe von Durchleuchtungsverfahren einzigartige Einblicke in Denkprozesse und ihre Störungen, und zwar am lebenden Menschen und bei einzelnen Individuen.

Es geht hier also nicht um den Sexualtäter oder den Gewaltmörder, wie er als abstrakter Fall in theoretischen Diskussionen meist herhalten muss. Es geht um einzelne Schicksale von Mördern, Totschlägern, Sexualverbrechern, Vergewaltigern, Simulanten, Räufern, Betrügern und deren Opfern. Um Menschen aus sozialen Brennpunkten, die mit Gewalt und Misshandlung aufwachsen und nie die Chance hatten, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Zusammen mit den zahlreichen, zum Teil selbst erlebten Fallbeispielen, die wir hier schildern werden, verdichten sich diese Schicksale zu einer statistisch abgesicherten Gewissheit: Für Kapitalverbrecher oder solche, die eine regelrechte Verbrecherlaufbahn eingeschlagen haben, findet sich fast immer ein hirnbioologischer Hintergrund. Verbrecher sind, mit anderen Worten, nicht normal.

Das mag mancher vermutet haben, aber wie andersartig sie sind, das lässt sich in der Gesamtheit und im Einzelfall immer besser belegen.

Ursachen für Verbrechen klar zu benennen, wird von manchen missverstanden – als Versuch, Entschuldigungen für Gräueltaten zu suchen. Das wollen wir auf gar keinen Fall. Es geht uns vielmehr um die Folgen für unsere Gesellschaft. Denn die Neuro-Kriminologie bringt weitreichende Veränderungen mit sich. Nicht nur werden in den Gerichtsverhandlungen der Zukunft Hirnscanner voraussichtlich einen festen Platz einnehmen, um brüchige Zeugenaussagen auf ihren Wahrheitsgehalt abzuklopfen oder – zusammen mit ausgefeilten psychologischen Tests – Lügner zu überführen. Die Neurowissenschaften gelten in den USA für die Terrorabwehr schon heute als Schlüsseltechnologie der Zukunft. Das Gehirn ist zu einem Objekt der Rüstungsforschung geworden. Mithilfe entsprechender Medikamente sollen US-Soldaten zum Beispiel mehrere Tage lang ununterbrochen, höchst konzentriert, bei besten Kräften, ohne Schlaf und ohne Essen im Einsatz bleiben können. Mit Hochdruck arbeiten staatliche Behörden an Maschinen, die mögliche Terroristen in einer Menschenmenge identifizieren können. Auf Flughäfen könnten Reisende bald in Linsen von Wärmebild-Kameras starren, die während einer Befragung den Blutfluss im Gesicht erfassen. Am Kopf angebrachte Infrarot-Sensoren, so eine andere Vision der US-Ingenieure, würden Alarm schlagen, wenn hinter der Stirn verdächtige Aktivität ausbricht.

Doch die vielleicht wichtigste Frage ist die nach der Verantwortung. Sind Kriminelle so frei, dass sie ihre Tat hätten unterlassen können – oder ist das uns vertraute Gefühl, sich auch anders entscheiden zu können, bei diesem Personenkreis massiv eingeschränkt? Nach allem, was die Neurowissenschaften dazu wissen, ist Letzteres der Fall. Noch ist es den Künstlern vorbehalten, sich in das Gehirn anderer Menschen hineinzuzusetzen. Getrieben zu sein, muss sich etwa so anfühlen, wie Hermann Hesse es in seiner